

# Kritische Gedanken zum Kulturzentrum Kaserne

## Ein Zentrum der Kreativität lässt sich nicht befehlen

*Von Elias Schäfer*



Die reaktionären Bewahrer des Kasernenkopfbaus wittern ihre Chance, zu bewahren, was schon lange nicht mehr ist. Bald schon fordern sie die originalgetreue Restauration der Soldatenschläge – dafür wären sie ja fürwahr die richtigen – und ein Militärgeschichtliches Museum in optimaler Ergänzung zum entsprechenden Musikfestival als Nutzungskonzept.

Was macht sie so verwegen, nachdem der Grosse Rat, eine Initiative, die Verwaltung und die Regierung die Weichen bei der Kaserne in den letzten Jahren klar auf eine Öffnung und breite (alternativ-)kulturelle Nutzung gestellt haben? Sind es die Kosten? Ist es die Architektur? Ist es das Nutzungskonzept?

Die Kosten sind zugegeben hoch, können aber grossmehrheitlich glaubwürdig auf die fällige Sanierung der Bausubstanz zurückgeführt werden. Den Betrag zu beanstanden, der für die kulturelle Nutzung veranschlagt wird, gleicht blankem Hohn in Anbetracht der Investitionen in Repräsentationsbauten der sogenannten Hochkultur in der laufenden Legislatur. Wirklich gespart werden könnte höchstens bei einem (Teil-)Abriss des Kasernenkopfbaus. Und damit wären wir beim Architektonischen.

Ja, das aktuelle Bauprojekt bringt nicht die grosszügige Öffnung zum Rhein, die dem Areal und dem ganzen Quartier positive Impulse geben würde. Der Entwurf ist ein Kompromiss, der aufgrund der überhöhten Bedeutung, welche die ängstliche Regierung der Denkmalpflege und konservativen Interessengruppen zugemessen hat, leider äusserst einseitig ausgefallen ist. Gerade deshalb ist es wichtig, dass die künftige Nutzung das bauliche Defizit aufzufangen vermag, damit sie den Kopfbau der Kaserne als Ort für die breite Öffentlichkeit etabliert und die Verbindung zwischen dem Rhein und dem Quartier weiter stärkt.

Das Nutzungskonzept für den Kasernenkopfbau muss also sowohl dem kulturpolitischen als auch dem städtebaulichen Potenzial gerecht werden, das hier schlummert. Voraussetzung hierzu ist, dass das Konzept belastbar ist. Leider waren aber Regierung und Verwaltung bislang nicht fähig oder nicht willens, das vorgesehene, aber im Projektratschlag nur knapp skizzierte Nutzungskonzept hinreichend zu erläutern. Anstelle einer kritischen und konstruktiven Auseinandersetzung über die künftigen Nutzungsszenarien tritt nun ein eigenartiges Revival. Das Projekt wird als links-grünes Prestigeprojekt aufgeladen und entsprechender Kadavergehorsam eingefordert: Wer kritisch nachfragt, ist gegen die Alternativkultur!

Just im Wahljahr werden wir so – zur grossen Freude der Freunde der Militärkultur – zu Zeugen eines skurrilen Reenactments des längst überwundenen Kulturkampfes der 80er-Jahre, mit einem vermeintlichen Frontverlauf zwischen links und rechts. Schaden nimmt dabei das Projekt und die Glaubwürdigkeit der gesamten Kulturpolitik der laufenden Legislatur. Gelingt es der Stadt nicht, nach neuen Museen, sanierten Theatern und neuen Kinosälen auch einen offenen und wandelbaren Ort für alternative Kulturformen zu schaffen, wäre das ein Armutszeugnis. Ein peinliches gar, wenn das Scheitern mangelnder Diskussionsbereitschaft geschuldet wäre: Eine Kaserne lässt sich befehlen, ein Zentrum der Kreativität nicht. Die beratenden Kommissionen sind also gefordert, in guter Absicht kritische Fragen zu stellen, und die Regierung täte gut daran, sich auf diese Fragen einzulassen und sie mit dem nötigen Ernst zu beantworten.

Elias Schäfer, Mitglied des Komitees Kulturstadt Jetzt, ehemaliger FDP-Grossrat und Kasernen-Anwohner.

Hier ist ein Quotes für ein Interview oder bei einem Leitartikel, der vier Zeilen lang ist»